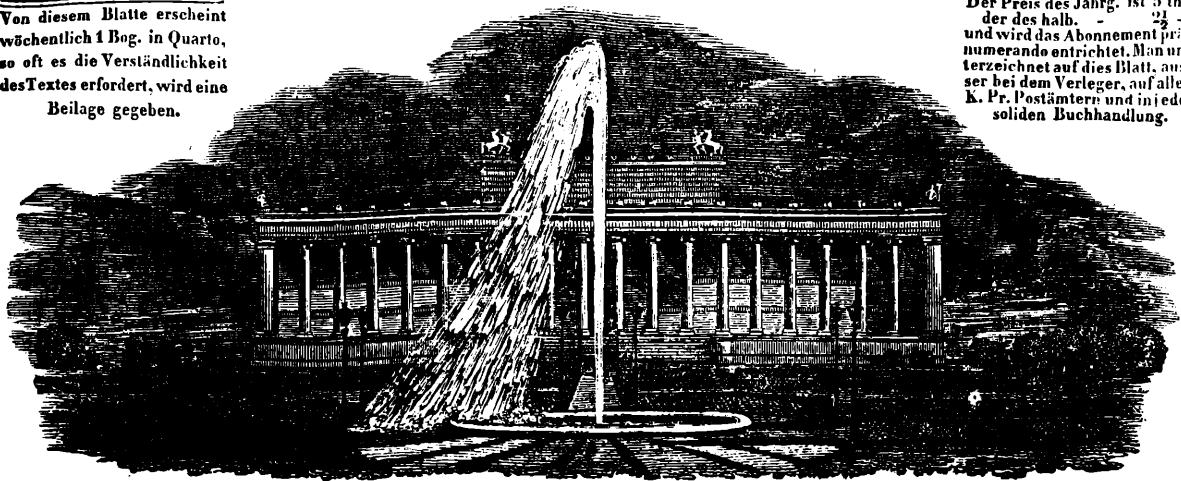


Von diesem Blatte erscheint
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,
so oft es die Verständlichkeit
des Textes erfordert, wird eine
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl.
der des halb. - ist $\frac{21}{2}$ -
und wird das Abonnement prä-
numerando entrichtet. Man un-
terzeichnet auf dies Blatt, aus-
ser bei dem Verleger, auf allen
k. Pr. Postämtern und in jeder
soliden Buchhandlung.



M u s e u m,

Blätter für bildende Kunst.

BERLIN, den 26. August.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Nachrichten aus GRIECHENLAND.

Zweiter Artikel.

Bei allen Untersuchungen über die Topographie Athens, welche von verschiedenen Gelehrten unternommen wurden, handelte es sich vorzugsweise um die Feststellung des Stadttheiles Kerameikos, und des in demselben gelegenen Marktes. Barthelemy, welcher zuerst den Plan von Athen zu restauriren sich bemühte, legte ihn in die nördlichste Gegend, Hawkins und Fauvel dagegen in die südlichste, unweit des Ilissos. K. O. Müller, welcher diesen Gegenstand in Ersch und Grubers Encyclopädie zuerst 1821 auf wahrhaft wissenschaftliche Weise behandelte, sucht, durch Zusammenstellung der ver-

schiedenen Andeutungen bei den alten Schriftstellern, und mit Vergleichung der vorhandenen Localitäten, zu beweisen, dass der Marktplatz in der Höhlung gelegen habe, welche, vom Eingange der Propyläen aus, sich zwischen Pnyx und Arciopagos hinzieht. Es ist nicht zu leugnen, dass wir durch diese Annahme den meisten Citaten genügen, wenn wir zugleich mit Müller einen zweiten Marktplatz nördlich von der Burg annehmen, indem einige der Gebäude, welche am Markte und im Kerameikos gelegen haben sollen, nothwendig nur dort zu suchen sind.

Bei den neuen Ausgrabungen, welche jetzt in Athen zu erwarten sind, wodurch der 18 — 20 Fuss unter dem Schutte verborgene Fussboden wieder zu Tage gelegt würde, dürfen wir ohne Zweifel die entscheidendsten Resultate für die Topographie Athens erwarten. Jedoch ist es sehr erfreulich, dass schon jetzt einige Entdeckungen daselbst gemacht sind,

welche uns sichere Anhaltspunkte für unsere Forschungen darbieten.

Nach den Mittheilungen des Herrn Schaubert sind in der Mitte der sich nördlich vom Areiopag hinziehenden Niederung, gerade zwischen dem Theseustempel und dem sogenannten Ptolemäischen Gymnasium, drei männliche Bildsäulen von kolossaler Höhe entdeckt worden. Achtzehn Fuss hoch stehen zwei derselben mit ihren Fussgestellen noch durchaus auf ihren ursprünglichen Plätzen. Die Richtung der stehenden ist fast gegen Norden sehend; die dritte liegt wenig nördlich am Boden. Mehrere Häuser standen an dieser Stelle, nach deren Wegräumung die Bildsäulen aus den sie umgebenden Mauern hervortraten. Die Figuren sind nackt, nur eine mit weniger Bekleidung. An der einen der, noch auf ihrem ursprünglichen Platze stehenden Bildsäulen, enden die Füsse in Schlangenwindungen, auf eine sehr schöne Weise gebildet, wie denn überhaupt Alles von vorzüglicher Arbeit ist, und den besten Zeiten angehört. Deutlich erkennen wir in diesem Schlangenmanne den so gefeierten athenischen Heros Erechtheus, und wir werden nicht fehlen, wenn wir in den Bildsäulen drei der von Pausanias als im Korameikos, auf dem Markte befindlichen zehn ἱερῶες ἐπιπορῦμοι entdecken, da sie sich deutlich durch gleiche Grösse und Behandlung als Theile eines gemeinschaftlichen Ganzen ankündigen.

Nehmen wir diese Entdeckung als Stützpunkt zur Bestimmung der Lage des Marktplatzes an. Die westliche Seite desselben würde durch den Theseustempel bestimmt, dessen Hauptfronte gerade den aufgefundenen Bildsäulen gegenüber liegt. An der Ostseite liegen die noch bedeutenden Mauertrümmer des sogenannten Ptolemäischen Gymnasiums, welche jedoch, nach Schauberts Untersuchung, drei ganz verschiedenen, von einander unabhängigen Gebäuden angehören, deren Basen um 6 Fuss in der Höhe verschieden sind. Man kann hierin die Zellen dreier Tempel erkennen, deren Eingang jedoch, wie gewöhnlich bei attischen Tempeln, gegen Osten lag. An der Südseite wird dieser Platz durch die Höhen des Areiopag begränzt, und hier hätten wir mehrere der glänzendsten Tempel zu suchen, welche ohne die unmittelbar am Markte befindlichen, vor denen sich vielleicht eine gemeinschaftliche Säulenstellung befand, terrassenförmig den Berg hinaussteigen.

Die Nordseite des Marktes wird uns durch eine, erst in neuester Zeit gemachte Entdeckung bestimmt, welche in den Bl. f. lit. Unt. 1833. No. 27. weitläufig beschrieben ist, und dem Unterzeichneten von Herrn Schaubert vollkommen bestätigt ward. Die Herren Schaubert und Kleantes, in Verbindung mit Herrn Dr. Ross, Verfasser jener Beschreibung, und einigen andern Alterthumsfreunden, untersuchten im Herbste v. J. den grossen unterirdischen Kanal, welcher sich im niedrigsten Theile der heutigen Stadt, unter dem Bazar, nördlich vom sogenannten Gymnasium des Hadrian, von Osten nach Westen erstreckt. Derselbe war, obwohl in ursprünglicher Anlage aus älterer Zeit mit geraden Platten eingedeckt, dennoch stets bis jetzt ziemlich im Stande erhalten. Verschiedene bedeutende Nebengänge ziehen sich von der Burg in den Hauptkanal hinab. Nach einer beschwerlichen Fahrt wurden die Archäologen genöthigt, 50 Schritt über die Westseite des Hadrianischen Gymnasiums hinaus, wieder zu Tage zu steigen. Unweit des Theseustempels ward diese Fahrt, jedoch diesmal gegen Osten, wieder fortgesetzt, und belohnte die Unternehmer, nach vielen Beschwerlichkeiten, mit Entdeckung der Ueberreste einer Halle von ungefähr 30 Säulen, die sich von Westen gegen Osten zieht, und sodann im rechten Winkel gegen Norden umwendet. Die dorischen Säulentambours, alle von gleicher Grösse, drei Fuss im Durchmesser, ragen zwei bis drei Fuss über den Schutt hinaus. Sie stehen alle mit wenigen Ausnahmen noch auf ihrer alten Stelle, und verweisen wir deshalb unsere Leser auf den schon genannten Brief des Herrn Dr. Ross.

Dass diese Säulenstellung zu keinem ganz unbedeutenden Gebäude gehört habe, zeigt die grosse Anzahl der einzelnen Säulen, welche auf einen Decastylus, wemngleich von kleineren Maassen deutet. „Die Gegend, unter welcher sie sich befindet, ist die niedrigste der ganzen Stadt. Nach ungefährer Berechnung steht gerade darüber eine sehr alte und 4 — 5 Fuss tief liegende Kirche des heil. Philippos, welche nach der Behauptung des Herrn Pittakis (eines atheniensischen Archäologen) auf den Grund einer von diesem Heiligen erzählten Legende hin, den Platz des alten Leokorion einnimmt.“ Die Kirche liegt gerade nördlich von den Bildsäulen der Eponymoi; der Markt würde eine Breite von einem Stadion vom Theseustempel zum sogenannten Gym-

nasium des Ptolemäos erhalten, und doppelt so lang sein vom Fusse des Arciopagos bis zum Leokorion. Möglicherweise hätte dieses aber auch noch inmitten des Marktes liegen, und derselbe sich noch weiter gegen Norden erstrecken können, wie es denn überhaupt scheint, dass er von mehreren Strassen durchschnitten ward, von denen die berühmte Herenstrasse inmitten oder zur Seite gegen die nördlich gelegene Poikile hinlaufen konnte. Auf diese Weise würden wir ganz umhinkommen, mit Ottfried Müller und seinen Vorgängern einen zweiten Markt anzunehmen, welcher in einem vom Kerameikos entfernten Stadttheile zu suchen sei. Dieser hochgeachtete Forscher scheint selbst in Zweifel zu kommen, indem er das Ptolemäische Gymnasium neben diese Neue Agora setzt, und vor derselben mehrere Statuen, u. a. des Stoikers Chrysis, welchen, wie er selbst sagt, andere als auf dem Kerameikos befindlich erwähnen. Wir glauben jedoch dieses Gymnasium, nach Pausanias Beschreibung, in der nordwestlichen Ecke des Marktes, unweit des Theseions zu suchen, denn die bekannte, auf Ptolemäos' bezügliche Inschrift, am nördlichsten der drei Gebäude, welche man das Gymnasium desselben nennt, ist, nach Schauberts Angabe, durchaus nicht mehr am richtigen Fleck.

Müller setzt die Pnyx als eine Grenze des Marktes fest, doch scheint es uns, möchten die von ihm angeführten Stellen nicht völlig beweisend sein. Dikaepolis sieht beim Aristophanes von der Höhe der Pnyx auf das in der Agora sich umhertreibende Volk hinab. Sehr wohl konnte er aber von der höheren Pnyx über den westlichen Abhang des Arciopagos hinweg auf den sich hinter demselben, weithin erstreckenden Marktplatz schauen, da keine hohen Gebäude die Aussicht verhinderten. Dass das Volk durch Polizeiknechte vom Markte zur Pnyx getrieben werden musste, dass ihnen die Buden auf dem Markte deshalb verbrannt und die Seitenstrassen abgesperrt wurden, beweist nicht, dass die beiden Punkte nicht in einiger Entfernung von einander lagen.

Als zweiten Grenzpunkt des Marktes nennt Müller die Akropolis. Der Hauptbeweis wird im Arrian gefunden, welcher die Lage der Bildsäulen des Harmodios und Aristogeiton mit den Worten angiebt: im Kerameikos, wo wir zur Burg aufstiegen, ziemlich gegenüber dem Metroon, nicht weit vom Altar der

Eudanemioi, welcher in der Ebene liegt. Derselben Bilder erwähnt Aristoteles auf der Agora. Bei unserer Feststellung des Marktes glauben wir, dem Pausanias folgend, diese Bildsäulen gegen den südöstlichen Winkel setzen zu müssen, wo der Arciopagos sich bereits hebt, und der Ausgang zur Burg, wie noch jetzt, hinaufstieg.

Nehmen wir mit Müller an, was freilich im Anfange sehr viel für sich hat, dass Pausanias, vom Peiraieus kommend, zwischen Museion und Pnyx in die Stadt eingetreten sei, so hätten wir allerdings einen schwierigen Stand, wenn wir die mit Säulenhallen sich zum Kerameikos hinziehende Strasse aufsuchen wollten, welche sich vielfach krümmen würde, was bei einer solchen Hauptstrasse nicht wahrscheinlich ist. Die Schlucht zwischen beiden Hügeln ist nach Schauberts Aussagen ungemein eng. Würfelförmige kolossale Steine, an den Seiten mit Löchern für Votivtäfelchen, beschränken den Platz ausserordentlich. Wenn wir es auch nicht verwerfen wollen, dass hier überhaupt ein Thor war, so müssen wir dennoch dem Obersten Leake in seiner vortrefflichen Topographie Athens darin beistimmen, dass der gewöhnliche Weg vom Peiraieus, namentlich für Fuhrwerk, nördlich von der Pnyx gelegen sei, südlich von dem kleineren Hügel, welchen er zur Verdeutlichung, partem pro toto, Lycabettos benennt. Hier habe der Weg zu dem nördlich vom Arciopagos belegenen Markte nur geringe Schwierigkeiten. Müller, in seinen Zusätzen zu Rienaecker's Uebersetzung des genannten Werkes, will diese Annahme jedoch, auf die Beschreibung des Kleidemos bei Plut. Thes. 27, gestützt, nicht gelten lassen. Kleidemos sagt nämlich bei Gelegenheit der Amazonenschlacht, dieselben haben ihren linken Flügel an das Amazonion (am Arciopag) gestützt, den rechten gegen die Pnyx bei der Chrysa. Die Athener kämpfen gegen dieselben, vom Museion herabkömmd. Nun wird aber nicht gesagt, wie Müller anführt, die Kämpfenden wären auf der Strasse zusammengetroffen, welche zum Peiraischen Thore führe, sondern vielmehr die Gräber derselben seien an dieser Strasse gelegen. Wenn diese Strasse nun sowohl zwischen Pnyx und Museion als auch zwischen Pnyx und Arciopagos hindurchführen kann, so wollen wir demnach die Namen der Thore selbst unentschieden lassen, und glauben nur gezeigt zu haben, dass auch dieser Einwand gegen unsere Annahme keine Beweiskraft habe,

da Pausanias das Thor, durch welches er zur Stadt eintrat, nicht benennt, und wir aus Plat. de leg. wissen, dass der Weg zum Peiraieus auch nördlich von den grossen Mauern ging, zumal da in Pausanias Zeit nur noch die Trümmer der letzteren übrig waren.

Wir glauben gezeigt zu haben, dass keine der Bestimmungen, welche die Alten uns über den Marktplatz in Athen hinterlassen haben, und welche von Otfried Müller zusammengestellt sind, unserer Annahme sich entgegenstellen, dass sie vielmehr, eben so wie die neuentdeckten Lokalitäten, dieselbe nur bestätigen. Es giebt aber noch einige Lokalbeschreibungen, welche uns veranlassen, von dem Müller'schen Planc abzugehen, da sie mit demselben entweder sehr schwierig oder auch gar nicht zu verbinden sein möchten.

Livius 31, 24 sagt bei Beschreibung der Lokalitäten des Dipylon, dass breite Strassen sich inner- und ausserhalb auf dasselbe hinziehen, so dass die Einwohner vom Markte aus eine Schlachtreihe auf das Thor hinbewegen können. Setzen wir den letzteren nun mit Müller auf die Südseite des Areiopag, welcher, wie auch Herr Schaubert bestätigt, sehr steil auf diese Seite abfällt, der Burg gegenüber ungefähr sechzig Fuss, nach der Stadtmauer zu, wo Müller den Weg zum Dipylon bezeichnet, zwar minder, doch immer bedeutend, so ist ein gerader oder wenig gekrümmter Weg nicht wohl anzunehmen, sondern es ist wahrscheinlich, dass er erst nach mehreren Wendungen im Zickzack jenseit des Berges hinüberging, da der Stadtmauer am nächsten sich der Kamm des Areiopagos mit der Pnyx vereinigt und so das südliche Thal, in welches Müller den Markt legt, vom nördlichen gänzlich abschneidet. Nun wird aber der innere Kerameikos stets mit dem äusseren in nächster Verbindung bezeichnet, gewissermassen als ein einiges Stadtheil, welches nur durch die dazwischengezogene Mauer getrennt und durch das Dipylon wieder verbunden wird. Die Lage des äusseren Kerameikos und des zu ihm führenden Thores ist durch die Lage der Akademie genau bezeichnet, und auch von Müller zunächst der nordwestlichen Mauer anerkannt. Nun sagt aber Plutarch im Leben des Sylla XIV. bei Gelegenheit der Eroberung Athens durch denselben und des damaligen furchtbaren Gemetzels: „Ausser den Ermordungen in der übrigen Stadt, war des auf dem

Markte vergossenen Blutes so viel, dass es über den ganzen Kerameikos innerhalb des Dipylou strömte; ja viele sagen, dass es durch das Thor in die Vorstadt geflossen sei.“

Wir sehn aus dieser Stelle, dass ein solcher Fall nicht als möglich gedacht werden konnte, wenn auch nur ein mässiger Bergrücken zwischen dem Markte und Thore sich hinlagerte; die einzige Auskunft bleibt daher, wie wir es gethan haben, die Agora nördlich vom Areiopag in die Ebene zu legen, nicht zu entfernt von der nordwestlichen Mauer. Der Oberst Leake bestätigt es, dass derjenige Punkt, wohin er das Dipylon legt, einer der wenigen sei, wo möglicherweise das Blut von innen hinausgeflossen sein könne. Uebrigens dürfen wir über die genaue Lage der alten Stadtmauern und Thore erst etwas Sicheres erwarten, wenn der von Schaubert und Kleauthes angefertigte Plan herausgehen werden wird, da der ihre von allen übrigen, auch dem des Obersten Leake bedeutend, abweicht, indem sie namentlich die nördlichen und östlichen Mauern von grösserer Ausdehnung gefunden haben. So viel scheint sich aber schon aus dem vorhergehenden zu ergeben, dass das Stadtviertel des Kerameikos sich nicht südlich über die Höhe des Areiopagos erstreckte; es scheint, dass hier nach Demosth. contra Con. die Gegend Melite begann, zu welcher man vom Markte aus hinaufsteigen musste.

(Dritter Artikel folgt.)

F. v. Quast.

Ueber

das Dichterische und Romantische in der bildenden Kunst.

(Als Fortsetzung des Artikels: Ueber das Leben der Kunst in der Zeit u. s. w.)

(Fortsetzung.)

Als ein bejahrter Dichter kein Ende finden konnte, Epigramme über eine, der Gegenwart fern liegende Schlacht zu machen, stellte ein jüngerer ihm ein Dekret Apollo's zu, worin sein Witz in Gnaden zur Ruhe gesetzt wurde. Eine beängstigende Erinnerung für mich, wofern ich mich über Erscheinungen einer vorjährigen Kunstausstellung nachträglich verbreiten wollte. Aber in allgemeiner Beziehungen darauf zurückzuweisen, wird mir doch

vielleicht noch hingehen; wenn ich dabei nichts weiter beabsichtige, als meine Gedanken über das bezeichnete Verhältniss der Dichterischen- und der Kunst-Welt an die Erfahrung der letzten Zeit anzuknüpfen. Ich wage also die Bemerkung, dass auf der Ausstellung des verwichenen Jahres etwa 25 Bilder zu sehen waren, die, nach Gegenstand oder Sinn, der antiken Poesie angehörten, über 30 Bilder, Zeichnungen, Skizzen, die aus ältern und neuern modernen Dichtungen geschöpft, und nicht wenige, die sichtbar mit speciellen Richtungen der neuesten Belletristik verwandt waren. Jede dieser Parthien wird Belege bieten für die Urtheile, die sich aus einer Erwägung der allgemeinen Bedingungen jeder solchen Gattung ergeben. Ich ziehe zuerst die Wahl antiker Gegenstände und Charaktere in Betracht.

Es war lange Zeit eine herrschende und ist noch keineswegs eine ausgestorbene Meinung, dass in der antiken Mythologie und mythischen Poesie, die reinsten Stoffe der Kunst, die Gegenstände ihrer freiesten Anschauung, die Ideale der Kunst selbst gegeben seien. In der That hat diese Ansicht viel Scheinbares. Ob sich z. B. unsere Plastik nicht nur in Schule und Styl sondern auch im Gebrauch gewisser Symbole und typischen Embleme jemals wird ganz frei machen können oder sollen vom Einfluss der Antike und den Gebilden griechischer Phantasie, ist eine Frage, die gar nicht leicht abzufertigen ist. Ich zweifle, dass unsere Bildner von Minerva und Amor, Mars, Aeskulap, den Musen und ähnlichen Dignitäten je sich lossagen können und dürfen; nach der antiken Gewandung und Gewandlosigkeit müssen sie wohl oft im Stillen seufzen; selbst das kleinere Hausgeräth der griechischen Phantasie: Poli, Urnen, Papierrollen, Füllhörner, Eulen — sind unentbehrlich; und, was mehr als dies alles ist, die Zeitsitte und die gegenwärtige Erscheinung des Europäers bietet dem lebenden Plastiker keinerlei Anschauung, die, ihn zu fördern im Studium seiner Kunst und in der Erfassung ihrer besondern Mittel ihn zu bilden, so specifisch geeignet wäre, wie die Antike.

Die Malerei nun ist freilich weit unabhängiger, ja man kann sagen, die moderne Malerei in ihren wesentlichen Entwicklungen ist ganz unabhängig von der antiken Kunstphantasie, und was aus dieser hier und da auf sie eingeflossen ist und etwa noch einwirkt, bildet bei allen ächten Malern bloß ein formelles, gänzlich verdautes Element; wenn aber mehr,

so ist es nur aus der Theorie und Akademie, nicht aus der lebendigen Entwicklung in sie getragen. Darum aber wäre es noch keineswegs dem Maler verwehrt, das Feld der alten Götter- und Heroenfabel, als ein poetisches, mit für sich in Anspruch zu nehmen, wie dies in einer frühern Periode mit entschiedener Vorliebe geschehen, in neuerer nie ganz unterlassen worden ist. Zugegeben, dass sich ihm auch ausserdem noch genug Schönes und Malerisches böte: es giebt eine Ansicht, welche in diesen idealen Gestalten vorchristlicher Dichtung die unveräusserten, einfachsten Verkörperungen des Schönen findet, die, geschieden von der Wirklichkeit und ihren Interessen, im reinen Elemente der Phantasie erscheinend, nur durch diese und für diese wirken. Dass sie ohne Wirklichkeit sind, giebt diese Ansicht zu, (obwohl sie für den heroischen Theil derselben zur Noth auch noch die Geschichte zu Hülfe ziehen könnte); aber, sagt sie, die Kunst soll gar nicht den Schein der Wirklichkeit zum Zweck nehmen, sondern das Schöne; und je weniger fremde Zuthat oder Unterstützung sie in Anspruch nimmt, um den Eindruck der Schönheit zu erreichen, um so reiner und freier ist sie. Nun sind diese Götter, diese Heroen, diese Nymphen zu nichts Andern, als zum Ausdruck schöner Ideen geschaffen; sie sind selbst nur die Erscheinung der Charaktere des Schönen; dies ist so Grund als Gränze ihres Daseins, und so ist es die selbstgenügsame, himmlischklare Welt der Kunst, die in ihnen sich darstellt. Gepredigt wird diese Ansicht heutzutage nicht mehr; aber dass sie annoch lebt und zwar in Gesellschaft des Missverständes, lässt sich aus so manchen künstlerischen Versuchen absehen, und aus Urtheilen von Kunstfreunden heraus hören. Man hat so unrecht gar nicht, zu sagen, wenn ein Bild nur schön ist, mag es im übrigen mit seinem Gegenstande sich verhalten, wie es will, es bleibt ein Kunstwerk; man hat eben so recht, zu sagen, die Bedeutung ist es nicht, wodurch ein Kunstwerk schön wird; aber man sollte auch ein wenig fragen, ob oder wenigstens in wie weit es möglich ist, Schönes zur Reife zu bringen, auf einem Boden, der weder in der natürlichen Anschauung, noch in der des Glaubens Wirklichkeit hat. Was Erscheinung werden will, muss sich doch irgendwo anknüpfen, irgend wie in einen Sinn zusammenfassen, um als Bestimmtes und Erfülltes in's Licht zu treten; und es dürfte doch von vornherein sehr wahr-

scheinlich sein, dass Dasjenige, welches in reicherer Natürlichkeit bestimmt und mit tieferer Wahrheit erfüllt ist, mehr offenbaren, auch in seiner Form mehr offenbaren kann, als was bloß um der Form willen gedacht und gemacht ist, ja, um es nur gleich zu sagen, das Letztere ist nicht einmal möglich; denn jede Form bezieht sich auf etwas, was nicht Form ist.

Der Idealist (denn der steckt hinter der Ansicht) behauptet ganz richtig: die Bedeutung, welche ein Bild dadurch erhält, dass es etwas Heiliges vorstellt, giebt ihm einen symbolischen, aber nicht den Kunstwerth; die Bedeutung, die ein historischer Inhalt dem Bilde mittheilt, giebt ihm ein Interesse, aber ein historisches, nicht das für das Schöne; ebenso ist es mit der Naturwahrheit, die sich noch im Hässlichsten bewundern lässt, mit dem Charakteristischen der Nationalität oder der psychologischen Mimik, mit der Energie der Stoffdarstellung — alles diess kann das Werk respektabel oder anziehend, lehrreich oder unterhaltend, frappant und beschäftigend für Einbildung oder Verstand machen; aber alles dies ist nicht das Schöne. Richtig, ist nicht das Schöne; aber folgt daraus, dass deswegen das Schöne ohne alles dieses sein kann? Die Farbe ist auch nicht das Schöne; soll man malen ohne Farbe? Aber man malt ja die Götter und Heroen mit Farbe, mit Wahrheit der Gestalt, auch mit psychologischer Wahrheit — denn sie haben doch immer einen gewissen Charakter und werden in Handlungen oder Lagen dargestellt, welche menschlich oder den menschlichen analog sind — dazu haben sie ein hergebrachtes, äusserst vortheilhaftes Costüm, endlich auch eine idealische Bedeutung für Natur, Macht, Liebe, Meer, Korn, Musik, Wissenschaft — und die Heroen gerade, wie andere Menschen, nur vornehmer — Richtig; aber wo bleibt nun das Privilegium der reinen Idealität und poetischen Schönheit? Am Ende, wenn man ernsthaft zusieht, liegt die Idealität darin, dass diese Wesen unwirklich sind und sich, obwohl selbst individuelle Erscheinungen, auf allgemeine Gedanken beziehen; die Schönheit aber darin, dass die antike Kunst allerdings alle Hoheit und Anmuth, deren die menschliche Gestalt fähig ist, in den Typen ihrer Götter und Halbgötter ausgeprägt hat. Was nun jene Idealität betrifft, so ist die Frage, ob sie, als Beziehung auf allgemeine Gedanken, sich für den jetzigen

Standpunkt der Menschheit noch genügend in solchen Figuren aussprechen kann; was diese Schönheit, ob darin der moderne Künstler nach dem vollendeten Vorgang der Alten eine lebendige Originalität entwickeln oder, wenn er auf ihrem Felde von ihnen abweicht, neben ihnen aushalten kann; insbesondere aber fragt es sich, in wie weit diese, qualificirte Art von Schönheit malerisch ist.

(Fortsetzung folgt.)

KUPFERSTICH.

John Flaxman's Umrisse zu Dante Alighieri's göttlicher Komödie. Erste Lieferung. Hölle. — Carlsruhe, Kunstverlag, W. Creuzbauer. London, A. Schloss & Comp. Paris, J. Veith.

Flaxman ist der Meister in der Umrissdarstellung. Seine Compositionen haben etwas eigenthümlich Gehaltenes und Gemessenes, ich möchte sagen, etwas Schweigsames, welches in keiner anderen Weise der Darstellung zu erreichen sein dürfte. Er weiss den inneren poetischen Gehalt eines Momentes mit wenig Strichen anzudeuten, indem er es der Phantasie des Beschauers überlässt, diese Andeutungen zum vollständigen Bilde auszuführen. Dass er ihn dazu zwingt, darin beruht gerade seine poetische Kraft, das Geheimniss seines künstlerischen Schaffens; und der Reichthum seines Genie's ist bedeutend genug, um uns bei jedem Blatte von Neuem zu fesseln.

Bei Gegenständen, die aus der antiken Mythe entnommen sind, liegt uns eine solche Darstellung bereits näher; die plastische Entwicklung der Figuren und Gruppen, vornehmlich in den Reliefs, hat hier unseren Sinn an eine solche Anschauung schon mehr gewöhnt. Es bedarf hier in der Regel nur der Modellirung, um das im Umriss angedeutete Kunstwerk zu vollenden. Wenn Flaxman in seinen Umrissen zum Homer und Aeschylus zuweilen etwas weiter geht und mehr andeutet, als die bloss plastische Ausführung hinzufügen könnte (so in der Leukothea, Odyssee Bl. 9, im Neptun, Ilias, Bl. 22, u. a. m.), so scheint uns das eines Theils zwar nur deshalb so, weil wir den Gelehrten bisher geglaubt haben, dass die antike Kunst so farblos und grau

in grau gewesen sei, wie die hentige; anderen Theils aber liegt es allerdings auch in einer eigenthümlich phantastischen Richtung des Zeichners.

Bestimmter spricht sich diese phantastische Richtung in den Blättern aus, welche er zu Dichtungen der romantischen Zeit, namentlich zu Dante's göttlicher Komödie geliefert hat. Hier ist minder Gelegenheit zu jener plastischen Auffassung des Gegenstandes; ja, es würde eine solche mit demselben zumeist im Widerspruch stehen: aber noch mehr, wie dort, ist hier diese Darstellung im Umriss zweckgemäss, zumeist nothwendig. Jenes göttliche Gedicht, welches sich stets an der Gränze des Sinnlichen und Übersinnlichen hinzieht, erlaubt es nicht, seinen Gestalten volle, körperliche Consistenz zu geben; es sollen dieselben mehr mit dem inneren, als mit dem äusseren Auge angesehen werden. Jene dämonischen Gestalten namentlich, in ihrer mehr willkürlich phantastischen Formenbildung, welche einen grossen Theil des Hintergrundes ausmachen, jene verzerrten, wild umhergetriebenen Verdammten gehören hieher; so auch jene beiden schweigenden Wanderer, Dante und Virgil, mit ihren in langen florentinischen Falten herniederhängenden Mänteln. Es ist somit wohl gethan, wenn der Künstler ihr Bild im Beschauer nur weckt, nicht ihm geradezu mit demselben gegenüber tritt.

Wenn Flaxman mit seinen Umrissen zum Homer bereits vollständig bei uns eingebürgert ist, so ist dies nicht mit denen zum Dante derselbe Fall. Grossen Dank sind wir somit dem in der Ueberschrift genannten Kunstverlag schuldig, welcher auch die letzteren (wie er es bereits mit jenen gethan) in einer neuen, geschmackvollen Ausgabe dem Publikum vorlegt und einem grösseren Theile desselben durch einen sehr wohlfeilen Preis zugänglich macht. Die erste Lieferung, die Umrisse zur „Hölle“ enthaltend, ist so eben erschienen, 25 Blätter, mit Text, zu 1 Rthlr. 15 Sgr. Es sind eben Falls etwas verkleinerte Copien der Originale, meist sehr wohlgelungen, sauber auf schönes Papier gedruckt. Jedem Umriss ist ein zierliches Textblatt beigefügt, welches die bezügliche Stelle des Gedichtes, sammt deren Uebersetzung in deutscher, englischer und französischer Sprache enthält. Auch der Titel ist in diesen vier Sprachen abgefasst.

Wir wünschen dem, für viele Kunstfreunde gewiss sehr erfreulichen Unternehmen eine recht schnelle

und allgemeine Verbreitung, die es in hohem Grade verdient. Wir hoffen, dass die Verlagshandlung, nach der Vollendung dieses Werkes, auch die herrlichen Umrisse Flaxman's zum Aeschylus, vielleicht das Grösste, was dieser geniale Künstler geschaffen, in ähnlicher Weise folgen lassen wird.

Historisch-romantische Bildergallerie.
— Bildliche Darstellungen aus der neuen und alten Welt, in monatlichen Lieferungen. Sammlung der schönsten Stahlstiche aus dem historischen und landschaftlichen Fach, von den ausgezeichnetsten Meistern: Mit erläuterndem Text von W. v. Chézy und Dr. K. L. Schmidt. — 1s Heft. Karlsruhe: Kunstverlag, Wilh. Creuzbauer. London: W. Tomblison & Comp. 1833.

Das vorliegende Heft bildet die Einleitung eines grossen, umfassenden Unternehmens. Es soll dem Publikum eine reiche Auswahl der vorzüglichsten, von dem Carlsruher Künstlerverein ausgegangenen Kupfer- und Stahlstiche, Arbeiten eines Frommel, Schuler, G. Müller, Poppel u. a. mitgetheilt und die allgemeine Verbreitung derselben durch einen möglichst niedrigen Preis in's Werk gesetzt werden. Dieser niedrige Preis (das Heft in Royal-Octav: 15 Sgr.; in Royal-Quart, mit Abdrücken auf chines. Papier: 1 Rthlr.) ist u. a. nur dadurch möglich geworden, dass der Verleger, ausser den eigens für dies Werk gefertigten Stichen, auch Platten solcher Taschenbuchbilder angekauft hat, die im Carlsruher Künstler-Institute gestochen und von den Kunstkennern einstimmig für die schönsten Leistungen dieser Anstalt erklärt worden sind. Jedes Heft soll etwa sieben Blätter, zwei oder drei historische, nach älteren und neueren Meisterwerken der Deutschen, der Engländer und Franzosen, — zwei landschaftliche, Ansichten italienischer und griechischer Gegenden zu Virgil und Horaz, — zwei Blätter aus den Umrissen Flaxman's zum Homer, und einen Bogen Text enthalten. Der Text zu den letzteren Blättern hat die Absicht, das grössere Publikum mit den Gegenständen, die wesentlich der antiken Archäologie angehören, bekannter zu machen. Zu den ersten Blättern des ersten Heftes ist eine kleine Novelle geschrieben: es werden unsere Dichterauf diese Weise Gelegenheit finden, Witz und Phantasie in anmuthigen Spielen ergehen zu lassen.

Für uns hat das gesammte Werk, in seiner grösseren Ausdehnung, insbesondere die erfreuliche Seite, dass ein Ueberblick über die trefflichen Leistungen der Carlsruher Kupferstecher-Schule, welche denen der Engländer füglich an die Seite zu setzen sind, gewährt wird; es ist wünschenswerth, dass unsere nationalen Kräfte concentrirt und dass wir uns derselben nach Möglichkeit bewusst werden. Die ersten Blätter des vorliegenden Heftes: der Cavalcatore nach dem Bilde von Horace Vernet, der Genfersee nach Leprince und namentlich das Gelübde nach dem schönen Bilde von Boulanger bestätigen Obiges auf's Bestimmteste. Der Werth der landschaftlichen Blätter zu Virgil und Horaz, so wie der Flaxman'schen Umriss zum Homer ist bekannt; dass dieselben auf diese Weise auch in ein grösseres Publikum eingeführt werden, ist nur erfreulich.

Wir sind überzeugt, dass dies Unternehmen, davon je zwölf Hefte einen Band, und somit ein allgemein brauchbares Unterhaltungsbuch bilden werden, sich ähnlichen Beifalles erfreuen wird, wie neuerdings namentlich das englische Penny Magazine; um so mehr, als es mit durchaus vaterländischen Mitteln hergestellt wird.

Nachrichten.

Ueber die diesjährige dritte Kunstausstellung von Königsberg in Pr. beginnt das August-Heft der Preussischen Provinzial-Blätter geistreiche Bemerkungen von A. Hagen mitzuthemen. — Das in No. 31 des Museums abgedruckte Verzeichniss der auf dieser Ausstellung verkauften Kunstgegenstände ist mangelhaft und enthält, in Bezug auf den Amor von Remy, eine falsche Angabe. Das folgende Verzeichniss möge zur Vervollständigung und Berichtigung dienen:

Kunst- und Gewerbe-Verein in Königsberg.

(Es fand in diesem Jahre die zweite und dritte Ausstellung statt. — Der Werth der verkauften Gegenstände, worunter sich 47 Gemälde befinden, beträgt 3293 Rthlr. Im folgenden Verzeichniss giebt die römische Zahl die Ausstellung, die arabische die Ausstellungs-Nummer an.)

Der Verein erwarb für das Stadt-Museum:

- 1) Heunert, Landschaft II., 18: 120 Rthlr. 2) Gärtner, Königsberg in Berlin III., 38: 230 Rthlr. 3) Grahl, Berlin III., 42: 40 Frd'or. 4) Kolbe, Ungarnschlacht,

Skizze, III., 88: 20 Frd'or. 5) Pistorius, Dorfgeiger III., 113: 24 Frd'or. 6) D. Quaglio, Dom zu Frauenburg III., 115: 27 Frd'or. 7) Remy, Amor III., 121: 20 Frd'or. 8) Carl Schroeder, Bayerischer Bauerntanz III., 138: 12 Frd'or. 9) Böttiger, Porzellanbild III., 11: 7 Frd'or.

Ausserdem wurden gekauft: 1) Bouterweck, Egmont und Klärchen III., 12: 50 Rthlr. 2) Brandes, Colosseum III., 13: 100 Rthlr. 3) Bürde, Mutterstuten III., 14: 110 Rthlr. 4) Dahl, J. C., Helsingör III., 20: 12 Frd'or. 5) Dähling, Mühle in der Felsschlucht III., 22: 50 Rthlr. 6) Eybel, ein Mädchen, das sich die Haare ordnet III., 24: 6 Frd'or. 7) Fearnley, der Vesuv nach Dahl III., 28: 25 Rthlr. 8) Friedrich, Mondscheinbild III., 29: 8 Frd'or. 9) Gebauer, Bildniss Sr. Majestät des Königs III., 351: 23 Frd'or. 10) Geissler, Frühstück III., 39: 4 Frd'or. 11) Grothe, Sängers Fluch III. 44: 4 Frd'or. 12) Hartz, Sophie, ein lesendes Mädchen III., 50: 4 Frd'or. 13) Hasenpflug, Dom zu Erfurt III., 52: 8 Frd'or. 14) Helbig, Bucht von Bergen nach Dahl III., 53: 20 Rthlr. 15) Herbig, Christuskopf III., 57: 12 Frd'or. 16) Hintze, Ansicht von Berlin III., 62: 100 Rthlr. 17) Jacobi, Landschaft nach Ruisdael II., 21: 30 Rthlr. 18) Jacobi, Landhaus bei Berlin II., 22: 20 Rthlr. 19) Jacobi, Opernplatz in Berlin II., 23: 20 Rthlr. 20) Jacobi, Rossstrappe III., 73: 6 Frd'or. 21) Kummer, eine vom Windbruch verwüstete Gegend III., 93: 36 Rthlr. 22) Lommatzsch, Fruchtstück III., 96: 15 Rthlr. 23) Loeschin, A. R., Altenburg III., 99: 35 Rthlr. 24) Most, Aussicht vom Museum in Berlin III., 104: 131 Rthlr. 25) Petzl, betender Mönch III., 112: 20 Rthlr. 26) Reusch, Kopenhagen III., 123: 20 Rthlr. 27) Rosenberg, Bertha, Winzerhaus III., 125: 5 Rthlr. 28) Rosenberg, Bertha, Tetschen III., 127: 30 Rthlr. 29) Rosenberg, Bertha, Tetschen III., 128: 26 Rthlr. 30) Schmidt, Carl, Engelskopf nach Raphael III., 136: 5 Frd'or. 31) Schultz, E., Fruchtstück III., 142: 8 Frd'or. 32) Schumann, Stilleben: 50 Rthlr. 33) Schwiggert, Christuskopf nach Guido Reni III., 144: 18 Rthlr. 34) Sparmann, Städtchen Dohna III., 150: 25 Rthlr. 35) Stürmer, Dudelsackpfeifer III., 156: 6 Frd'or. 36) Stürmer, Violinspieler III., 157: 6 Frd'or. 37) Voelker, F. W., Rosen III., 163: 51 Rthlr. 38) Wirthgen, Caroline, Frühstück nach de Heem III., 170: 30 Rthlr. Sepia-Gemälde und Zeichnungen mit perspectivischen und architektonischen Aufnahmen: 30 Rthlr. Kupferstiche, plastische Arbeiten, Gegenstände des Kunst- und Gewerbfleisses, welche in dem herauszugebenden Bericht genau bezeichnet werden sollen.

Königsberg, im August 1833.

Der Vorstand:

H. Degen. L. M. Friedmann. A. Hagen.

28 gehörige Beilage enthält die Schlussvignette des Liederbuches für deutsche Künstler, von Adolph Schrödter in Düsseldorf gezeichnet, von Gubitz in Holz geschnitten.